

Matthäus 10, 34-39

**Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis,
5. November 2017, Augsburg St. Anna
Stadtdekanin Susanne Kasch**

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht bei Matthäus im 10. Kapitel:

Jesus sprach zu seinen Jüngern:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. 36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. 38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. 39 Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes beten.....

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,
kann sein, dass Ihnen diese Worte nicht gefallen. Aber sie beschreiben eine Wirklichkeit des Lebens.

Ben, 15 Jahre, kommt über Nacht nicht nach Hause. Am nächsten Mittag erzählt er Mutter und Stiefvater, wo er war. Er war im Gottesdienst und hat sich taufen lassen. Seine konfessionslose Mutter findet das fast schlimmer als wenn er die Nacht durchgesoffen hätte. Und sein Entschluss, sich wirklich konfirmieren zu lassen, führt in richtige Konflikte.

Und mich erinnern diese Worte an einen Konfirmanden. Das ist jetzt 33 Jahre her. Ich spüre immer noch das Zusammenzucken der Gemeinde als sein Konfirmationsspruch im Gottesdienst vorgelesen wurde. Er hat ihn sichselbst ausgesucht. Eben dieses Wort: Christus spricht: *Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.*

Natürlich hatten wir beide Diskussionen darüber. Aber es war sein Wort. Konflikte um ihn herum noch und nöcher: zuhause, auf der Arbeit, mit den Freunden.

Er ist einer von den Menschen, die nie etwas tun, nur weil es ihnen gesagt wird.

Er muss alles selber durchdringen und überzeugt werden. Und so ist er bis heute: Konfliktreich, widerborstig, unangepasst, aber verlässlich. Was er verspricht, hält er.

Christus spricht: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Die klugen Ausleger unterscheiden zwischen dem aktiven Schwert und dem passiven Schwert. Jesus meint nicht, dass in seiner Nachfolge seine Junger das Schwert ziehen sollen. Das wäre das aktive Schwert. Wohl aber weist Jesus seine Jünger, als er sie aussendet, darauf hin, dass ihre Botschaft sie in Konflikte und Entzweigungen führen wird. Ihre Botschaft spaltet. Das ist das passive Schwert.

Im englischen heißt das Wort Entscheidung. decision. Da steckt das Wort scissors Schere drin. Entscheidungen und Trennungen gehören oft zusammen.

Das ist die herbe Wirklichkeit vieler Christen in unserer Welt heute. Da sind Maryam aus dem Iran, Rashad aus Jordanien, Raymond aus Malaysia, Su-Xing aus China, Ruben aus Kolumbien. 5 Namen von 200 Millionen Christen, die weltweit verfolgt werden.

Rashad ist Priester. Seine Kirche wurde zerstört, als er Muslime einlud. Ruben ist Missionar. Er wurde entführt auf dem Weg zu den indigenen Bewohnern.

Und auch die anderen –

Sie alle haben die Entzweiungen erlebt, in die die Nachfolge führen kann.

Liebe Gemeinde,
dieser Sonntag ist geprägt von widersprüchlichen Texten.

Im Wochenspruch heißt es:

Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

In der Evangeliumslesung, das gleiche Matthäusevangelium wie unser Predigttext, sagt Jesus:

Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid.

Und in unserem Predigttext:

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. 36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Ich habe drei, ein Bisschen ungeordnete Gedanken zu diesen widersprüchlichen Texten.

Gedanke 1:

Ich habe zu Hause glauben gelernt. Ich bin ins Leben hineingeliebt worden. Ich bin in der Geborgenheit einer Großfamilie aufgewachsen. Und so mich selbst als geliebte erfahren, habe ich Gott lieben gelernt. Ich kann nur so lieben. Und ich will meine Familie nicht hassen.

Aber das weiß ich natürlich, dass andere ganz andere Erfahrungen haben.

Und Rashad und Ruben, und Ben und Miryam und Su-Xing brauchen diese Worte. Sie sind ihnen Grund zu glauben und eine Möglichkeit zu erfahren, was die Welt und die Menschen ihnen verwehren: den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft.

Weil es so unterschiedliche Wirklichkeiten in dieser Welt gibt, brauchen wir diese herben Worte.

Gedanke 2

Auch für uns geht es nicht ohne Entscheidungen.

Das ist jetzt über 40 Jahre her. Da habe ich als Studentin in Tübingen für den Asta kandidiert, das Studentenparlament, und bin auch gewählt worden. Einer meiner Theologie Mitstudierenden sagte damals zu mir.

„Wer auf der Liste kandidiert, auf der du kandidierst, muss entweder blöd sein oder charakterlich ein Schwein. Aus dem Seminar weiß ich, dass Du nicht blöd bist.“

Heute kann ich darüber lachen, aber damals tat es schon weh, charakterlich ein Schwein genannt zu werden.

Es gibt Überzeugungen, an denen zerbrechen Freundschaften, und es gibt Wege, die sich trennen. Es gibt kein Leben ohne Leidenschaft, ohne Hingabe, ohne Entscheidungen, ohne Verletzungen. Und die selbstkritische

Frage, ob man richtig entschieden hat, bleibt einem dann auch noch. Aber so ist es. Leichter ist Leben nicht zu haben.

Und für uns Christen, die wir gewissermaßen in der Diaspora leben,
-wir sind immer noch viele, aber die anderen werden so langsam die mehreren –
Heißt das auch immer wieder einmal, zu Überzeugungen zu stehen, Rechenschaft zu geben über das, was wir glauben und hoffen. Und das ist nicht ohne Streit.
Da gibt es Streit, wenn wir uns für die friedliche Integration von Flüchtlingen einsetzen.
Da gibt es Streit, wenn wir auch noch dem Verbrecher die Gottesebenbildlichkeit zusprechen und gerade nicht das Lebensrecht in der Leistung des Menschen begründet sehen und seinem Nutzen für die Gesellschaft.
Da gibt es Streit, wenn wir meinen, dass auch noch der Feind geliebt und nicht bekämpft werden soll,
Da gibt es Streit wenn wir uns für kritische Toleranz den fremden Religionen gegenüber aussprechen.
Da gibt es Streit, wenn wir sagen, dass jeder Mensch einzig ist und nicht degradiert, entwürdigt und benutzt werden darf.
Es bleibt uns nicht erspart, eigene Überzeugungen zu haben und für sie einzutreten.

Gedanke 3 Ich habe ein Spruchkarte bekommen, da steht drauf: *Mehr Räubertöchter weniger Prinzessinnen braucht die Welt.* Und ich denke mir: alles dazwischen ist auch okay.
Denn darum geht es doch:
An dem Ort, an den Gott uns stellt, mit der kleinen oder großen Kraft, die wir bekommen haben, die Aufgabe anpacken, die uns zugedacht ist.

Und wir sind dabei nicht allein.
Eine kleine Geschichte aus der klösterlichen Tradition erzählt:
„Zu einem der alten Mönche kam einmal ein Bruder und klagte ihm, er könne nicht mehr glauben und nicht mehr beten. Er bat darum, vom Gottesdienst befreit zu werden, weil sein Herz starr und seine Gebet eine Lüge seien. Der alte Mönch sagte ihm: ‚Wenn Du nicht beten kannst, dann gehe hin und schaue zu, wie deine Brüder beten‘ “.
Wir sind nicht allein unterwegs. Wir gehören hinein in die Familie Gottes, zusammen mit denen die vor uns waren und nach uns kommen. Und unter uns ist genug Glaube, Hoffnung, Liebe. Nicht in jedem einzelnen von uns und nicht immer gleich.
Aber gemeinsam haben wir alles, was brauchen:
Gott wird abwischen alle Tränen.
Die Hungrigen wird er satt machen.
Meine Schuld wird er mir vergeben.
Mein Leben ist in seiner Hand.
Es ist genug Glaube, Hoffnung, Liebe unter den Kindern Gottes. Und es gibt verschiedene Weisen den Glauben und die Hoffnung zu lernen. Deswegen brauchen wir diese widersprüchlichen Worte und wir brauchen einer die Erfahrung des anderen, damit wir wachsen im eigenen Glauben. *wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.* Amen.
Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.